

pro natura lokal

3/21

Basel



**Der Basler Wald - ein begehrter
und erhaltenswerter Lebensraum**

Ein «Hoch» auf den Wald



Dr. Daniel Rüetschi
Wissenschaftlicher Mitarbeiter Pro Natura Basel

Impressum

Basler Sektionsbeilage zum Pro Natura Magazin, Mitgliederzeitschrift von Pro Natura. Erscheint viermal jährlich, davon einmal als thematische Sonderausgabe.

Herausgeber:

Pro Natura Basel

Geschäftsstelle:

Gellertstrasse 29, 4052 Basel

Tel. 061 311 03 82

E-Mail: pronatura-bs@pronatura.ch

http://www.pronatura-bs.ch

Spendenkonto: CH66 0900 0000 4000 2094 4

Text:

Guido Bader, Milena Conzetti, Amt für Wald beider Basel. Daniel Rüetschi, Pro Natura Basel

Fotos:

Bei den Bildern vermerkt

Redaktion:

Thomas Schwarze, Daniel Rüetschi

Gestaltung:

Thomas Schwarze

Druck und Versand:

Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage:

5000 Exemplare

Titelbild: Waldmeister-Buchenwald, Jakobsbergerhölzli. © Michael Zemp

Rückseite: Waltersgraben. © Andreas Wyss

Der Wald in unserem Stadtkanton ist von grösster Bedeutung und doch stark gefordert: So wird das Basler Trinkwasser in den Wäldern der Langen Erlen und der Mutterzener Hard gereinigt. Beide Gebiete sind aber auch intensiv genutzte Naherholungsräume, wichtige Orte der Umweltbildung und gerade in den zunehmend heissen Sommern sehr beliebte Schattenspenden. In den Wäldern von Riehen und Bettingen wird Holz für die Versorgung der Stadt Basel mit Fernwärme gewonnen. Sie sind vor allem aber Heimat vieler Tier- und Pflanzenarten: Vom Hirschkäfer über den Schwarzspecht bis zur Bechsteinfledermaus und vom Festknolligen Lerchensporn und dem Gold-Hahnenfuss bis zur Mandelblättrigen Wolfsmilch.

Mit grossem Aufwand fördert das Amt für Wald beider Basel diese Artenvielfalt durch eine naturnahe Bewirtschaftung. Aber bereits heute hinterlässt der Klimawandel in der Region seine deutlichen Spuren: Besonders die alten Buchen leiden massiv unter der Trockenheit der letzten Som-

mer – so auch in unseren eigenen Schutzgebieten. Dazu kommen noch durch eingeschleppte Pilze verursachte Krankheiten wie die Eschentriebwelke oder die Russrindkrankheit.

Der Wald, wie wir ihn kennen, wird sich verändern – und doch Wald bleiben: Die dominierenden Buchen werden wohl abgelöst von Baumarten, die bisher ein Nischendasein fristeten und nun mit den neuen Bedingungen besser zurechtkommen: Üppig spriessende Elsbeeren, Speierlinge und Esskastanien, die in einem ehemaligen Buchenbestand oberhalb des Nollenbrunnenwegs in Riehen gepflanzt wurden, sind ein Zeichen der Hoffnung.

Gehen wir rücksichtsvoll mit ihm um, damit er eine Zukunft hat und uns Menschen und allen Waldbewohnern als besonderer Lebensraum zur Verfügung steht.

Sonderheftreihe

Pro Natura Basel gibt jährlich ein Farb-Sonderheft über Basler Naturschutzthemen heraus. Mitglieder erhalten diese Hefte automatisch zugeschickt. Fehlende Hefte können nachbestellt werden.

Bisher sind erschienen:

- | | | | |
|-------------|--|-------------|---|
| 1999 | Die Amphibien im Kanton Basel-Stadt | 2008 | Basler Käfer: Eine Wunderwelt der Farben und Formen |
| 2000 | Basler Schmetterlinge: Verschwunden, aber auch neu entdeckt | 2009 | Natur in Riehen - eine Erlebnisreise |
| 2002 | Basler Pilze: Unbekannte und unerwartete Vielfalt | 2010 | Grüne Adern - Lebenslinien durch Basel |
| 2003 | Bahn frei für die Natur | 2011 | Libellen - Faszinierende Flugkünstler der Basler Gewässer |
| 2004 | Basler Heuschrecken: Mit Sprüngen in die Gegenwart | 2012 | Neophyten im Kanton Basel-Stadt |
| 2005 | Unsere Reservate: Naturschutz konkret (ersetzt durch Ausgabe 2019) | 2013 | Weiher - Hotspots der Biodiversität |
| 2005 | Für mehr Natur - auch in der Stadt | 2014 | Wasserpflanzen - Besuch in einer versunkenen Welt |
| 2007 | Basler Flechten - verborgene Wesen auf Schritt und Tritt | 2015 | 60 Jahre Pro Natura Basel |
| | | 2016 | Wiesen - Matten im Kanton BS |
| | | 2017 | Landwirtschaft am Siedlungsrand |
| | | 2018 | Spinnen: Klein aber fein und hervorragende Technikerinnen |
| | | 2019 | Naturschutz konkret: Unsere 20 Schutz- und Pflegegebiete |
| | | 2020 | NEIN zum Hafengebäck 3 |

Wald tut gut



© Daniel Rietschi

Rheinwasser wird in die bewaldeten Wasserstellen in den Langen Erlen gepumpt. Der Waldboden reinigt es beim Versickern auf natürliche Weise und sorgt so für sauberes Trinkwasser.

Wälder haben eine besondere Bedeutung für Natur, Landschaft und Menschen: Sie weisen eine grosse Vielfalt an Arten und Lebensräumen auf, sind wichtig für saubere Luft, reines Wasser und gesunde Böden sowie für das Klima. Und vor allem sorgen sie dafür, dass es den Menschen gut geht.

Wohlfahrtsleistungen und Funktionen

Wenn wir an den Wald denken, fallen uns meistens zuerst die Bäume ein. Auch Waldtiere, Frühblüher, Sträucher, Bodenlebewesen als Teile eines vernetzten Ökosystems kommen uns bald in den Sinn. Dies ist auch richtig so, denn Wälder gehören zu den artenreichsten Lebensräumen und naturnächsten Landschaften, die es gibt. Sie sorgen für eine gesunde Umwelt, indem sie mithelfen, das Klima zu regulieren, die Luftqualität zu verbessern, Ortschaften vor Lärm zu schützen. Sie halten Niederschläge zurück und der Waldboden reinigt Wasser auf natürliche Art und Weise, sodass es weder industriell aufbereitet

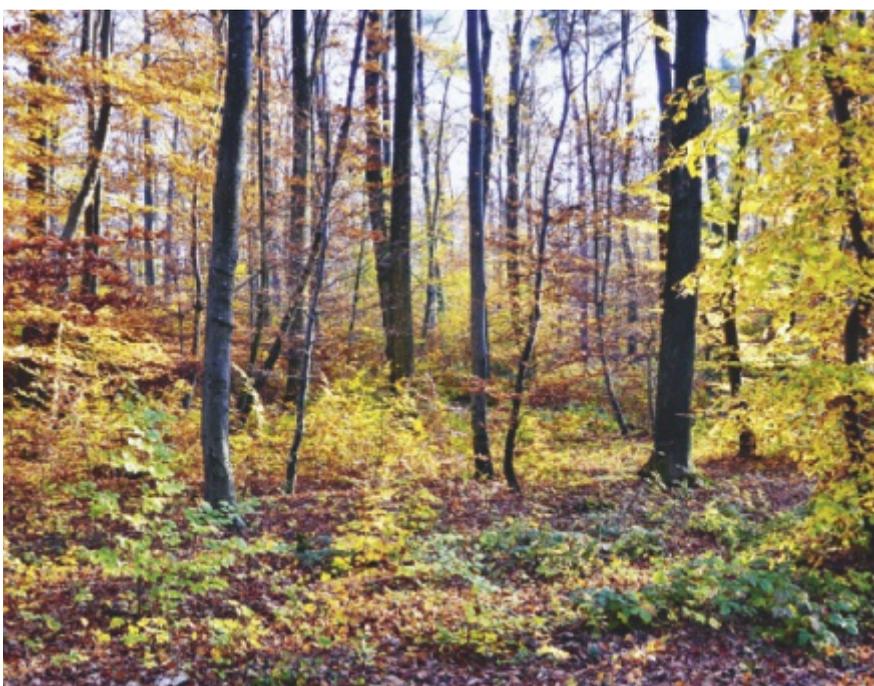
noch weit transportiert werden muss. Wälder haben zudem eine wirtschaftliche Bedeutung, indem sie Holz produzieren und Arbeitsplätze bieten. Holz, das vielfältig als Rohstoff, Baumaterial, Brennstoff oder für Gegenstände und Materialien genutzt werden kann. Ihre Funktion als Erosions- und Steinschlagschutz ist in Basel-Stadt nicht so bedeutend. Schlussendlich sind Wälder auch wichtige Räume für spannende Naturerlebnisse, Erholung und Bildung.

Erstklassige Gesundheitsprävention

Farben, Gerüche, Geräusche, frische Luft, Bewegung – ohne reichhaltige Sinneserlebnisse wäre der Waldbesuch kein Waldbesuch. Aber nicht nur die Sinne werden im Wald angesprochen, unsere ganze Gesundheit profitiert davon. Verschiedenste Studien zeigen: Die Luft ist sauberer, der Lärm reduziert, das Immunsystem wird durch pflanzliche Duftstoffe (Terpenoide) gestärkt, der Herzschlag normalisiert sich, der Blutdruck sinkt. In Japan gibt es das «Baden in Waldluft» bereits auf Rezept und in der Schweiz beginnt man, sich mit Massnahmen für besonders gesundheitsfördernde Wälder auseinanderzusetzen. Nicht zu vergessen sind auch all die positiven Erinnerungen und Emotionen – sozusagen als kollektiver Erfahrungsschatz von Kindern – an Ausflügen mit Grillfeuer und Spielen im Wald.

Digital Detox

Die Natürlichkeit des Waldes ist quasi der Gegenpol zum digitalisierten, temporeichen Alltag vieler von uns. Dauernd online und der Informationsflut ausgesetzt, stundenlang auf einen Bildschirm fokussiert, mit der Welt verbunden und in sozialen Medien vernetzt: Es ist hirnorganisch eine grosse Leistung, dauernd zu filtern, was wirklich wichtig ist. Der Wald bietet quasi das Anti-Programm. Offline-sein ermöglicht abzuschalten und gibt Energie, die naturbelassene Umgebung wirkt beruhigend, Stresshormone werden reduziert. Ein Waldbesuch lädt ein, achtsam zu sein



© Thomas Schweizer

Der Wald ist Lebensraum, gut für die Umwelt und für unsere Gesundheit. Besonders im Herbst lädt er Erholungssuchende ein, sich an der Vielfalt von Licht und Farben zu erfreuen.

und bewusst wahrzunehmen – sich selbst, das Hier und Jetzt sowie den Wald als Lebensraum von Tieren und Pflanzen.

Für die kindliche Entwicklung

Für Neuropsychologen ist das Spielen in der Natur keine «nette Ergänzung» für Kinder, sondern essenziell für eine gesunde, kindliche Entwicklung und die richtigen «Verschaltungen» im Hirn. Für das selbstmotivierte Spielen, also das freie Spielen in der Natur ohne Ziel, Zweck oder Absicht, eignet sich der Wald bestens. Dort gibt es

vielfältiges «Zeug zum Spielen» statt Spielzeug. Dabei erfahren Kinder Selbstwirksamkeit durch Entdecken und Forschen sowie die Lust am Gestalten. Das macht Freude und weckt die Neugier. Diese beiden Gefühle schütten im Hirn glücklich machende Botenstoffe aus – vergleichbar mit Zucker – und wirken so als «Hirndoping», von dem man immer mehr will. Dadurch werden das Erfahren von Selbstwirksamkeit, die Lust am Gestalten und die Neugier zum entscheidenden Antrieb fürs selbstmotivierte Lernen gefördert. Eine entscheidende Kompetenz in der heutigen Welt, da sie nicht durch Computer ersetzt oder vermittelt werden kann.



© Karin Petzold

Der Wald ist für die kindliche Entwicklung sehr wichtig. Hier können die Kinder frei spielen, sich bewegen, entdecken, forschen und gestalten.

Kühler Erholungsraum

Die Bedeutung des Waldes als kühlender, stadtnaher, leicht erreichbarer Erholungsraum nimmt mit steigenden Temperaturen und zunehmenden Trockenphasen durch die Klimaerwärmung zu. Einen Vorgeschmack auf eine stärkere Nutzung des Waldes als Erholungsraum hat die Corona-Zeit gegeben – nun gilt es, die Wälder auch im Erholungsbereich fit für die Zukunft zu machen.

Milena Konzetti, Amt für Wald beider Basel



© Wanderwege beider Basel, Arthur Rohrbach

Das Wandern gehört zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. Es bietet Erholung, Sinneserlebnisse, Naturerfahrungen und ist auch noch geistig und körperlich gesund.

Wald ist nicht gleich Wald

Wald ist im Kanton Basel-Stadt ein knappes Gut. Klein, aber oho - könnte man sagen. Denn die Laubmischwälder sind naturnah, artenreich und beherbergen trotz der geringen Grösse national seltene Baumarten.

Wald im Kanton Basel-Stadt

Die Kantonsfläche beträgt rund 3700 ha, knapp 12 Prozent oder 430 ha sind Wald. Der Grossteil des Waldes befindet sich auf Riehener (58%) und Bettinger (24%) Gebiet. Nur 18% des Waldes liegen auf Basler Boden. Die Gemeinde Bettingen ist fast zur Hälfte bewaldet, hingegen sind nur 3% des Stadtgebiets mit Wald bedeckt. Heute leben im Kanton Basel-Stadt rund 200 000 Menschen, was eine Waldfläche pro Kopf von knapp 22 m² ergibt.

Den grössten Anteil am Basler Waldeigentum haben mit 42% die Bürgergemeinden, gefolgt von den IWB (21%), Privatwaldeigentümern (21%) und den Einwohnergemeinden (13%). Im Eigentum des Kantons sind lediglich 3% der Waldfläche.

Etwa 330 private Eigentümer teilen sich 90 Hektaren Wald.

Im Basler Wald gibt es zahlreiche, sehr schöne, reichhaltige Laubholzbestände. Der Höhenlage und dem Klima entsprechend dominiert natürlicherweise Laubholz. Gut bis sehr gut wüchsige Buchenwälder finden wir auf rund 80% der Fläche. An wenigen Stellen tritt auch mässig wüchsiger Buchenmischwald auf. Im Bereich der Langen Erlen sind es die Eichenmischwälder warmer, trockener Lagen.

Das Waldbild hat sich in den vergangenen 160 Jahren massiv geändert: Extrem lichte Nieder- und Mittelwälder mit Vorräten um 110 m³/ha prägten damals das Bild. Unsere heutigen Hochwälder weisen einen mehr als dreimal höheren Holzvorrat auf (371 m³/ha). Die Waldfläche im Kanton Basel-Stadt hat in dieser Zeitspanne zugenommen. Dies ist vor allem auf die Aufforstungen für die Trinkwasseranreicherungsflächen in den Langen Erlen zurückzuführen. Demgegenüber konnte auf-



Auf der Luftaufnahme mit Blick von Norden nach Süden wird der Waldanteil von Bettingen und Riehen deutlich. Vordergrund: Leimgrubenweg Riehen. Bildmitte: Moostal. Hintergrund von links nach rechts: die Wälder Mittelberg, Linsberg und Ausserberg.



© Thomas Schwarze

Artenarme Fichtenmonokulturen gibt es im Kanton Basel-Stadt keine - zum Glück!

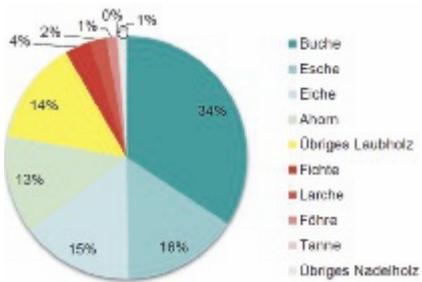
grund der strengen Waldgesetzgebung eine Ausbreitung der Siedlungsfläche ins Waldareal verhindert werden.

Wald ausserhalb des Kantons

Im Eigentum des Kantons Basel-Stadt respektive der Einwohnergemeinde Basel befinden sich auch Parzellen im Kanton Basel-Landschaft. Es handelt sich hierbei teilweise um grössere, zusammenhängende Waldungen (Aesch, Pfeffingen, Duggingen, Hölstein, Zunzgen), aber auch um zahlreiche kleinere Waldflächen auf einzelnen oder mehreren Parzellen (Allschwil, Binningen, Birsfelden, Münchenstein, Therwil, Reinach, Buus) mit einer Gesamtfläche von knapp 106 ha Wald.

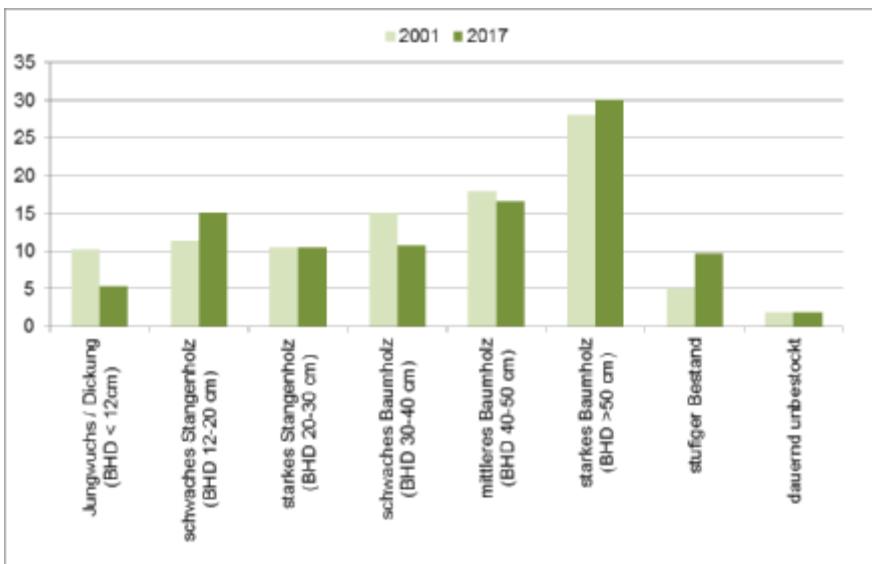
Waldaufbau

Den Altersklassenaufbau des Waldes im Kanton Basel-Stadt zeigt die untenstehende Abbildung. Von links nach rechts nimmt der Durchmesser respektive das Alter der Bäume zu. Im Vergleich zu 2001 hat der Wald im 2017 weniger Jungwuchs und mehr schwaches Stangenholz. Dies ist eine Folge des Sturms Lothar 1999. 2001 gab es deshalb grössere Jungwuchsflächen, die seither zu Stangenholzflächen herangewachsen sind. Die Tatsache, dass es mehr Bestände mit dicken Bäumen gibt als zur vorangegangenen Inventur, zeigt auf, dass viele alte Bestände und Bäume erhalten und somit nicht genutzt wurden.



© Amt für Wald beider Basel

Baumartenanteile am Gesamtvolumen aller Bäume. Die Buche ist die häufigste Baumart.



© Amt für Wald beider Basel

Altersklassenaufbau des Waldes im Kanton Basel-Stadt mit seinen Entwicklungsstufen 2001 und 2017.

Die stufigen Bestände beinhalten Bäume mehrerer Altersklassen. Diese haben sich flächenmässig verdoppelt, eine Folge der im 2003 formulierten Zielsetzung von 20% Laubmischwald mit stufigen Beständen.

Zusammensetzung der Baumarten

In den Wäldern von Basel-Stadt dominieren die Laubholzarten. 2017 sind ein Drittel aller Bäume Buchen. Esche und Eiche stellen jeweils rund 15% am Vorrat, eng gefolgt von Berg- und Spitzahorn (13%).

Wichtig für unsere Region ist die Kategorie «Übriges Laubholz». Diese beinhaltet Baumarten wie Hagebuche, Kirsch- und Nussbaum, Linde, Ulmen, Pappel, Weiden, Wildbirne und Wildapfel sowie die wärme liebenden Sorbusarten Els- und Mehlbeere sowie Speierling. Diese haben einen Anteil von 13% am Gesamtvorrat. Sie sind für die Region insbesondere bezüglich des Klimawandels wichtig, da viele dieser Arten als wärme- und trockenheitstolerant gelten.

Nadelholzbaumarten machten 2017 gesamt- haft rund 8% des Holzvorrats aus. Aufgrund der Trockenheits- und Borkenkäferschäden ist der Fichtenvorrat in den letzten beiden Jahren stark reduziert worden.

Im Vergleich zu 2002 ergeben sich geringe Schwankungen in der Baumartenzusammensetzung. So hat das Volumen des Buchenholzes um 2% abgenommen und das des Ahorns um 2% zugenommen. Die restlichen Baumarten weisen prozentual circa dasselbe Volumen wie vor 15 Jahren auf. Die seit 2002 vermehrt gepflanzten Eichen- und Sorbusarten kommen noch nicht zum Tragen, da nur Bäume mit mehr als 12 Zentimeter Durchmesser gemessen werden.

Von besonderer, teilweise nationaler Bedeutung sind Flatterulmen und Spitzahorne sowie die vielen wärme liebenden Laubholzarten wie Eiche, Speierling, Mehl- und Elsbeere.

Einzigartiger Wald «Lange Erlen»

Die ehemalige Auenlandschaft der Langen Erlen verschwand Mitte des 19. Jahrhunderts zusehends als Folge der Begründung

der Wiese. 1882 wurde die Wiesenkorrektur fertiggestellt. Die Folge der Kanalisierung des Flusses war der Verlust der Weichholzaue sowie die Absenkung des Grundwasserspiegels, was wiederum zum Absterben zahlreicher alter Bäume führte.

Verschiedene seltene Pflanzenarten haben hier ihr einziges Vorkommen im Kanton, unter anderem sind noch einige prächtige Flatterulmen zu finden. Als schweizweite Rarität, ja als einzigartig, darf jedoch die Waldgesellschaft des Lerchensporn-Eichen-Hagebuchenwalds genannt werden. Vor der Wiesenkorrektur war diese Waldgesellschaft wahrscheinlich lediglich auf kleinen Flächen an Terrassenkanten zu finden. Sie ist somit hauptsächlich durch die Flussbegradigung und die damit verbundene Absenkung des Grundwasserspiegels grossflächig entstanden. Die Rückführung eines Teils der Lange Erlen in eine Auenlandschaft ist zwar ökologisch sinnvoll, geschieht dies aber auf zu grosser Fläche, wäre diese für die Schweiz einzigartige Waldgesellschaft bedroht.

Guido Bader, Amt für Wald beider Basel



Als Waldgesellschaft ist der «Lerchensporn-Eichen-Hagebuchenwald» der Lange Erlen in der Schweiz einzigartig.

Porträt Elsbeere

Die Elsbeere *Sorbus torminalis* ist das grösste aller einheimischen Rosengewächse. In der Schweiz wächst sie hauptsächlich im Kanton Genf und vom Basler bis zum Schaffhauser Jura.

Der lateinische Gattungsname «*Sorbus*» hat seinen Ursprung im keltischen Wort «sorb» = herb. Er weist auf den herben Geschmack der Früchte hin. «*Torminalis*» stammt vom lateinischen «*tormina*», was Bauchschmerzen bedeutet. Früher wurde aus den Elsbeeren eine Medizin gegen Bauchschmerzen gewonnen. Der Volksmund kennt die Elsbeere auch als «Frauenbeeri», «Sauerbirli», «Wilder Sperber», «Ruhrbirne» oder «Darmbeere».

Im Freiland bildet die Elsbeere eine kugelig gewölbte Krone. Der Baum erreicht eine Höhe von 25 Metern und ein maximales Alter von etwa 300 Jahren. Das Holz ist hart und schwer, je nach Standort gelblich bis bräunlichrot. Das Laub verrottet rasch und trägt somit zur Verbesserung des Waldbodens bei.

Elsbeerblüten ziehen viele Insekten an und sind eine bedeutende Bienenweide. Die Früchte bieten im Herbst Nahrung für viele bei uns überwinternde Vogelarten.



© Michael Zemp



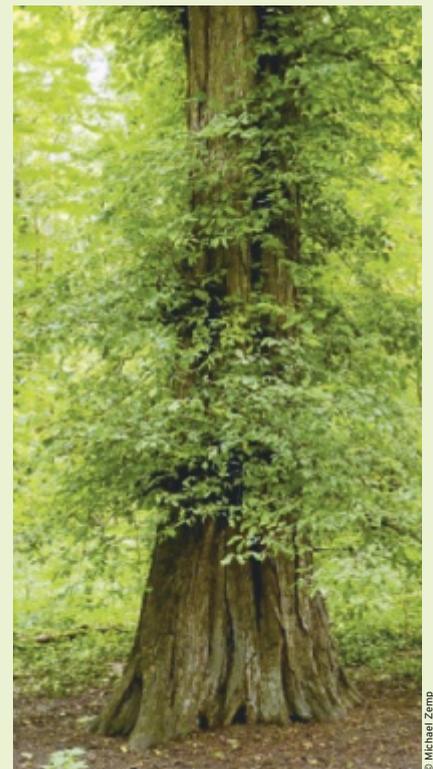
© Guido Bader

Porträt Flatterulme

Die Flatterulme *Ulmus laevis* ist in der Schweiz sehr selten. Ihr Lebensraum sind Feuchtgebiete und Flusslandschaften, insbesondere die periodisch überfluteten Auen. Die Flatterulme mit ihrer eigenartig unregelmässig gewölbten Krone wird, je nach Standort und Umgebung, 15 bis gut 30 m hoch. In der Jugend ist sie raschwüchsig und hat bereits nach 50 bis 60 Jahren ihr Höhenwachstum abgeschlossen. Normalerweise wird sie 150 bis 250 Jahre alt. In den Lange Erlen gibt es einige alte, grosskronige Flatterulmen.

Als einzige mitteleuropäische Baumart bildet die Flatterulme sogenannte Brettwurzeln, ähnlich wie Urwaldriesen im tropischen Regenwald. Brettwurzeln sind sternförmig angeordnete rippenartige Wurzeln. Sie geben dem Baum bessere Standfähigkeit und versorgen ihn mit mehr Nährstoffen. Damit erträgt die Flatterulme wochenlange Überflutungen bestens.

Die kleinen Samen sind mit einem Flugband umgeben und «flattern» selbst bei wenig Wind.



© Michael Zemp

Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten



© Waldo Stiegeler

Dort, wo es in den Rieherer Wäldern alte Eichen gibt, kommt auch der Hirschkäfer vor.



© Thomas Stalling

Die Eier des Ulmen-Zipfelfalters werden nur an Blüten- und Blattknospen von Ulmen abgelegt, welche als Nahrung für die Raupen dienen.



© Thomas Schwarze

Von der Geburtshelferkröte ist momentan nur ein Standort im Wald bekannt: der Nollenbrunnen in Riehen.



© Nicolás Martínez

Die Bestände des Trauerschnäppers nehmen leider ab.

Der Wald gehört in unserem Stadtkanton zu den naturnahen Lebensräumen. Sehr viele Pflanzen- und Tierarten finden hier einen Lebensraum. Etliche Arten kommen sogar nur im Wald vor. Besonders artenreich sind auch die Waldrandbereiche, wo verschiedene Lebensraumtypen aufeinandertreffen.

In den Wäldern im Stadtkanton finden wir viele bekannte, einheimische Säugetiere. Die Spuren von Mäusen, Füchsen, Dachsen und Wildschweinen sind genauso häufig anzutreffen wie die von Rehen. Die teilweise imposanten Dachsburgen werden oft mit Füchsen geteilt. In den hiesigen Wäldern fehlen die Grossräuber wie Luchse, Wolf und Bär, auch Hirsche leben aktuell keine im Basler Wald. Insbesondere die grosse Anzahl von Rehen ist jedoch für die Waldverjüngung der klimatauglichen Arten problematisch, fressen die Rehe als Feinschmecker mit Vorliebe gerade diese Arten. Viele Fledermausarten wie zum Beispiel die seltene Bechsteinfledermaus sind auf alte Laubbäume angewiesen und finden in den Baumhöhlen Tagesschlafquartiere. Im Gebiet Kaiser wurden sieben verschiedene Fledermausarten beobachtet.

Die waldtypischen Vogelarten haben ihre Bestände halten können oder diese sogar gesteigert. Zu nennen sind hier der Mittel- und Grauspecht, der Pirol und die Hohltaube. Während der Grauspecht eher selten ist, sind die anderen Arten in unseren Wäldern regelmässig anzutreffen. Ein häufiger Waldbewohner ist auch der Schwarzspecht, der seine Bruthöhlen gerne in alte Buchen zimmert. Die Bestände des Waldlaubsängers und des Trauerschnäppers nehmen leider ab. Der Trauerschnäpper verschiebt sich eher in höhere Lagen, da dort die Nahrungsquellen besser verfügbar sind. Die Bestände der Waldschnepfe nehmen in den letzten Jahrzehnten ab, wobei die Gründe hierfür unklar sind.

Bei den Reptilien finden Zaun- und Mauereidechsen, erstere sind eher selten, ihren Lebensraum in lichten und warmen Waldflächen und Waldrändern. Die Mauereidechse ist aber hauptsächlich in sonnigen Trockengebieten zu finden. Die Barrenringelnatter findet sich wie die Amphibien vor allem in Gewässernähe ein. Die national gefährdete Geburtshelferkröte lebt beim Nollenbrunnen.

Der Kanton beherbergt rund 74 national prioritäre Arten von wirbellosen Tieren. Einige davon sind auf den Wald angewiesen. So trägt der Kanton zum Beispiel eine hohe Verantwortung für den Schutz des Hirschkäfers und des Körnerbocks, ein grosser Käfer mit sehr lange Fühlern. Erster weist eine starke Präferenz für Eichen auf, letzterer für alte Laubbäume mit Hohlräumen.

Bei den Tagfaltern ist die Gruppe der Zipfelfalter ganz auf Gehölze spezialisiert. Sie finden sich daher häufig an Waldrändern und in lichten Waldbereichen. So kommen der Blaue Eichenzipfelfalter sowie der Ulmenzipfelfalter in den Langen Erlen vor. Die Raupen dieser Arten ernähren sich ausschliesslich von Baumblättern. Als weitere Waldarten, die im Kanton vorkommen, können beispielsweise der Kaisermantel und der Grosse Schillerfalter genannt werden. Die Raupen des Kaisermantels benötigen als Nahrungspflanze Veilchen, diejenigen des Grossen Schillerfalters sind auf Salweiden angewiesen.

Bei den Mollusken sind die Vorkommen der bedrohten Schönen Landdeckelschnecke, der Faltenrandigen Schliessmundschnecke und der Gefleckten Schnirkelschnecke zu nennen. Die Schöne Landdeckelschnecke kommt an gut besonnten und warmen Waldrändern wie auch an lichten Innensäumen im Waldinnern vor. Nieder- und Mittelwaldwirtschaft boten ihr früher ideale Verhältnisse.



Junge Exemplare vom Ziegelroten Schwefelkopf in Riehen

© Thomas Schwarze



Türkenbundlilie am Mittelberg

© Thomas Schwarze



Rotes Waldvögelein am Westhang des Chrischonatals

© Thomas Schwarze



Bärlauch im Hechtliacker

© Thomas Schwarze

Auch die hiesige Flora ist vielfältig. Sie wird von den verschiedenen Buchenwaldgesellschaften geprägt. Besonders farbenprächtig sind die Frühjahrsblüher. Die Wald-Schlüsselblume und das Scharbockskraut setzen gelbe Farbakzente, weiss blühen der Bärlauch und der Waldmeister. In der Wiesebene prägen der Festknollige Lerchensporn mit seinen purpurnen Tönen sowie das Gelbe und Weisse Buschwindröschen die Krautschicht. Als weitere typische Art der Langen Erlen kann der Gold-Hahnenfuss genannt werden. Das Hain-Knäuelgras wächst an lichten Stellen, vor allem entlang von Waldwegen, und ist landesweit selten.

Weitere typische Waldpflanzen der Krautschicht sind der dunkelrote Wald-Ziest, das violett-blau blühende Lungenkraut, die Mandelblättrige Wolfsmilch, die Einbeere oder das weiss blühende Hexenkraut, um nur einige zu nennen. Leider nur vereinzelt blühen im Waldinnern auch Orchideen wie beispielsweise das Rote und Weisse Waldvögelein. Ebenso finden sich hier Türkenbundlilien.

Verschiedene Seggen-Arten wie beispielsweise die Wald-Segge oder Schlawfe Segge sind in unseren Wäldern heimisch. Im Maienbühl bildet das Wald-See gras, auch Zittergras-Segge genannt, seine typischen Teppiche.

Waldtypisch sind auch die Vorkommen von Farnen wie dem Gemeinen Waldfarn oder dem Gemeinen Wurmfarne, von Pilzen und Moosen. Insbesondere spielen die Mykorrhiza-Pilze eine zentrale Rolle für die Lebensgemeinschaft Wald. Schweizweit gibt es rund 2000 Arten, darunter wertvolle Speisepilze, aber auch viele Giftpilze. Die Pilze umhüllen die äussersten, feinen Wurzeln mit einem dichten Geflecht. Pilz und Pflanze gehen eine Lebensgemeinschaft ein, von der beide in Symbiose profitieren. Die Mykorrhiza-Pilze sind für die Gesundheit und die Vitalität der Bäume und Waldbestände äusserst wichtig.

Gemäss dem kantonalen Naturinventar von 2011 finden sich in den Wäldern auch mehrere gesamtschweizerisch bedrohte Flechtenarten. Einige dieser Arten sind auf alte, tiefrissige Eichenstämme angewiesen.

Was wäre der Wald ohne seine prägendsten Bewohner: die Bäume. Typisch für die Basler Wälder sind die vielen wärmeliebenden Baumarten wie beispielsweise die Elsbeeren und Eichen. Insbesondere die Traubeneichen stehen für die vergangene Nutzung, die gegenwärtigen Anstrengungen, sie zu erhalten, und das (mögliche) zukünftige Waldbild unter dem Aspekt des Klimawandels.

Die ökologische Bedeutung der Eiche, ob lebend oder als Totholz, ist beeindruckend. Auf keiner anderen heimischen Baumart leben mehr Insektenarten. Gemäss wissenschaftlichen Untersuchungen profitieren etwa 400 Tag- und Nachtfalterarten, über 100 Bock-, Borken- und Prachtkäferarten, viele weitere Insektenarten sowie Vogel- und Säugetierarten von der Eiche. Zudem bieten alte Eichen verschiedenen Flechten und Pilzarten ideale Lebensbedingungen.

Guido Bader, Amt für Wald beider Basel

Der Wald im Klimawandel



Die Luftaufnahme von Juni 2019 zeigt den Anteil an abgestorbenen Buchen im Linsbergwald bei Bettingen.

Das Klima verändert sich - auch die Region Basel. Schon heute sind die Auswirkungen spürbar: Wassermangel, erhöhte Waldbrandgefahr und vertrocknende Waldbäume sind Zeichen des abnehmenden Sommerniederschlags und der zunehmenden Temperatur. Damit der Wald die erwarteten Leistungen auch in Zukunft erbringen kann, handelt das Amt für Wald beider Basel seit Jahren vorausschauend.

Klimaveränderungen gehören zur Erdschicht. So gab es Warmphasen und Eiszeiten. Die Veränderung geschah aber über Tausende von Jahren und meist in kleinen Schritten. Die aktuelle vom Mensch verursachte Erderwärmung findet jedoch in einer nie dagewesenen Geschwindigkeit statt. Da kann die Anpassungsfähigkeit der Natur, insbesondere die des Waldes, nicht mehr mithalten. Bäume mit ihrer langen Generationszeit sind davon besonders betroffen. Sie können ihr Erbgut nicht innert weniger Jahre an die neuen Verhältnisse anpassen und weitergeben.

Klimatische Veränderungen verursachen zunehmend häufigere und stärkere Stö-

rungen in den Wäldern. Der Umgang damit stellt eine grosse Herausforderung dar.

Reaktion der Bäume bei Trockenstress

Bei Trockenheit reagiert der Baum mit einem Schutzmechanismus, indem er die Spaltöffnungen der Blätter schliesst. So unterbricht er die Fotosynthese und kann keine Stärke als Grundsubstanz für Holz, Laub und Wurzeln mehr produzieren. Gleichzeitig können sich die Bäume nicht mehr mit Wasser aus dem Boden versorgen, was zu frühzeitigem Laubfall und dem Verlust dieses natürlichen Sonnenschutzes führt. Die direkte Sonneneinstrahlung verursacht auf der Rinde eine Überhitzung (Sonnenbrand) und lässt die Rinde aufplatzen. Die Leitbahnen für die Wasserversorgung des Baumes werden irreparabel geschädigt, die Bäume vertrocknen nach kurzer Zeit. Geschwächte Buchen, die mit Abstand wichtigste Baumart in Riehen und Bettingen, können nach kurzer Zeit von holzabbauenden Pilzen und Insekten befallen werden.

Schadenausmass

Neben Trockenheit und Hitze schwächen auch Schadstoffe wie Stickstoff und Ozon die Bäume zusätzlich und machen sie anfälliger für Krankheiten und Schädlinge. In der Summe führen all diese Faktoren zu einer erhöhten Sterblichkeit der Waldbäume und zu einer erheblichen Veränderung der Konkurrenzsituation zwischen den Baumarten. In den vergangenen Jahren sind in den Wäldern von Riehen, Bettingen und Basel grössere Baumbestände in kurzer Zeit abgestorben. In den Längen Erlen stellt das Amt für Wald beider Basel seit mehreren Jahren eine überdurchschnittliche Mortalität fest, was zu grossen Zwangsnutzungen bei Esche (Eschentriebsterben) und Berg- und Spitzahorn (Russrindenkrankheit) führte. Solche Absterbeerscheinungen bei Einzelbäumen oder flächige Schäden zeigen sich nun verstärkt im gesamten Waldareal.



Bereits 2018 sind die Trockenheitsschäden im Hardwald massiv. Von dort bezieht der Kanton Basel-Stadt einen grossen Teil seines Trinkwassers.



© Andreas Wyses

Durch die Russerindenkrankheit befallener und abgestorbener Ahorn in den Langen Erlen. Die vielen Sporen des Pilzes färben die Rinde schwarz. Die Krankheit tritt vor allem nach heißen und trockenen Sommermonaten auf.

Waldleistungen gefährdet

Die Waldfläche im Kanton beträgt knapp zwölf Prozent der Gesamtfläche. Der Wald stellt das grösste Naherholungsgebiet für die Bevölkerung dar, ist Lebensraum für zahlreiche, auch seltene Pflanzen- und Tierarten, reinigt Luft und Wasser und sorgt durch seine Existenz für positive Stadtklimaeffekte. Weiter wächst der nachhaltig produzierte Rohstoff Holz nach, ein klimaneutraler Bau- und Energiestoff. Die genannten Waldschäden können diese von der Bevölkerung verlangten Waldleistungen stark einschränken. Ziel ist es, sie auch in Zukunft dauernd und nachhaltig der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.

Handlungsstrategien

Da die Fachleute weder genau wissen, wie sich das Klima entwickelt, noch welche zusätzlichen Schadorganismen Klimawandel und Globalisierung mit sich bringen, reduziert der Forstdienst die Risiken mit einer möglichst grossen Baumartenvielfalt. Es gibt viele Arten, die gut in einem trockeneren und wärmeren Klima gedeihen und kalte Winter ertragen. Dazu gehören beispielsweise die einheimischen Eichenarten, Sommer- und Winterlinde, Nussbaum, Schneeballblättriger Ahorn, Els- und Mehlbeere, Vogelkirsche sowie der Speierling.

Eine weitere Möglichkeit bieten genetische Variationen zum Beispiel der Buche aus dem Mittelmeerraum, die mit Trockenheit besser umgehen können als die Buchen aus der Region Basel. Die Forschung beschäftigt sich intensiv mit der Zukunftsfähigkeit der verschiedenen einheimischen und der Gastbaumarten.

Im Zentrum der Überlegungen der Waldeigentümerinnen und des Forstdiensts steht immer «der Wald für kommende Generationen». In Zeiten des Klimawandels spielen darum die zukunftsfähigen Baumarten eine grosse Rolle. Wo diese vorhanden sind, werden sie gezielt gefördert, und wo sie noch nicht vorkommen, werden sie nach und nach gepflanzt.

Seit 2006 berät das Amt für Wald die Förster, Waldeigentümer und -eigentümerinnen

und Entscheidungsträger bezüglich Wald und Klimawandel. Es erarbeitet Handlungsempfehlungen und stellt Entscheidungsgrundlagen zur Verfügung. Ausserdem wird die Verbreitung von seltenen, heimischen Baumarten gefördert. Das Amt unterstützt Forschungsprojekte wie die Interkantonale Walddauerbeobachtung (seit 1984), das Trockenheitsexperiment der Uni Basel in Hölstein und die Testpflanzungen der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Bund und Kantone fördern zudem gesunde, stabile und zukunftstaugliche Wälder mit finanziellen Beiträgen für die Waldpflege.

Waldnutzung im Wandel

Vom Klimawandel sind gerade ältere Bäume stark betroffen, denn sie können sich nicht mehr an die geänderten Bedingungen anpassen und sterben unerwartet früh ab. Das bietet aber auch Chancen: Im neuen Jungwald können die Baumartenzusammensetzung und die Wuchsform an die neue Situation angepasst und so Stabilität und Vitalität des künftigen Waldes verbessert werden. Es ist also eine grosse Vielfalt an zukunftsfähigen Baumarten anzustreben, gemischt mit unterschiedlichen Waldstrukturen sowie genetischer Diversität.

Die Auswirkungen des Klimawandels beeinflussen zunehmend die praktischen Arbeiten im Wald. Die Notfallmassnahmen, das ständige, unplanmässige Fällen von abgestorbenen, dürren Bäumen entlang der Erholungsinfrastrukturen (Verkehrswege, Waldstrassen, Bänke, Grillstellen usw.) und die Räumung von Schadflächen häufen sich und bestimmen zunehmend den Alltag im Forstbetrieb. Das Aufrüsten von Zwangsnutzungen ist eine anspruchsvolle und gefährliche Arbeit. Sie ist zeitaufwendig und es gehen dadurch wichtige Ressourcen für die reguläre Waldpflege, beispielsweise für die Förderung der Arten- und Strukturvielfalt sowie der Stabilität, verloren. Doch nicht jeder abgestorbene Baum wird entfernt. Totholz gehört zum Wald und soll, wo es keine Personen gefährdet, auch stehen gelassen werden.

Guido Bader, Amt für Wald beider Basel



© Andreas Wyses

Bei Neupflanzungen unterstützt das Amt für Wald die Pflanzung von Waldbaumarten, die mit den durch die Klimaänderung erwarteten Trockenzeiten besser zurechtkommen wie zum Beispiel einheimische Winterlinden.

Viele Massnahmen führen zu artenreichen Wäldern



Stehendes Totholz ist für viele Tier- und Pflanzengruppen wertvoll: Säugetiere, Vögel, Insekten, Pilze

Der Wald ist seit mehr als 2000 Jahren Kulturwald, geprägt und gestaltet von Menschen und ihren Bedürfnissen. Aufgrund der langen Entwicklungszyklen im Wald heisst dies, dass wir mit dem, was uns unsere Vorfahren und die Natur vorgeben, weiterarbeiten. Uns wurden vor rund hundert Jahren sehr lichte Wälder mit niedrigen Holzvorräten und sehr wenig Totholz, dafür Eichen, seltene Baumarten, Strukturelemente und artenreiche Waldränder hinterlassen. Den «Urwald» findet man im Kanton also seit 2000 Jahren nicht mehr.

Das Amt für Wald beider Basel will den natürlichen Lebensraum aufwerten, schützen und natürliche Prozesse zulassen. Aufgrund der kleinen Waldfläche von 430 ha im Kanton Basel-Stadt sind Lebensraum- und Strukturvielfalt zentral. Damit will das Amt für Wald Nischen für möglichst

viele Arten bieten: lichte Waldpartien für wärme- und lichtbedürftige Arten, Stein- und Asthaufen als Versteckmöglichkeiten, dunkle Partien mit Althölzern für Totholzbewohner, gestufte Waldränder als Lebensraum für Arten der Wälder und des Offenlandes.

Im Riehener und Bettinger Wald finden sich viele Strukturelemente unserer Vorfahren, zum Beispiel alte Steinbrüche wie im Horngraben mit einer Felswand sowie Hohlwege und Trockensteinmauern, die zum Holzaufladen auf den Fuhrwagen erstellt wurden. Speziell sind auch die zahlreichen alten Baumbestände und Einzelbäume in den hiesigen Wäldern. Diese zu erhalten war und ist das Ziel des Forstdienstes. Aktuell sind die Bäume aber starkem Stress und auch Mortalität durch die vergangenen Trockenjahre ausgesetzt.

Dieses natürliche Potenzial möchte das Amt für Wald erhalten und insbesondere die überregionalen und nationalen Besonderheiten fördern. Dazu gehören Eichen (wichtig für den seltenen Mittelspecht) und seltene Baumarten (Elsbeeren, Speierling, Flatterulmen). Auch artenreiche Waldränder werden gefördert, denn diese Übergangszonen sind naturschützerisch sehr wertvoll. Die Förderung von Alt- und Totholz gehört auch zur Zielsetzung. Das Totholzvolumen im Basler Wald hat sich zwischen den Zustandsaufnahmen von 2002 und 2017 von 5,1 m³ Totholz pro Hektar auf durchschnittlich 9,2 m³ beinahe verdoppelt. Aktuell ist diese Zahl infolge der grossen Trockenheitsschäden aus den Jahren 2018 bis 2020 höher. Als neue Zielsetzung möchte das Amt für Wald beider Basel bis 2035 einen Wert von mindestens 12 m³ pro ha erzielen.

In Bettingen hat das Amt für Wald beider Basel zusammen mit der Bürgergemeinde Bettingen als Waldeigentümerin und der



Der Hang im Wald Kaiser oberhalb von Bettingen wird als Mittelwald bewirtschaftet. Hier finden besonders wärme- und lichtliebende Arten einen Lebensraum.



© Thomas Schwarze

Bruchgefährdete Bäume im Wald oder in der Nähe von Häusern stellen für den Forstdienst eine besondere Herausforderung dar. Hier muss das Gefahrenpotenzial gegenüber dem Naturschutzwert abgewogen werden.

Walder-Bachmann-Stiftung die Wiederbelebung der alten Bewirtschaftungsform «Mittelwald» ermöglicht. Der Mittelwald besteht aus zwei Baumschichten: der Oberschicht, meist Eichen, die alt werden dürfen, und der Unterschicht, die etwa alle 20 Jahre flächig als Brennholz geerntet wird. Von den Massnahmen profitieren wärme- und lichtbedürftige Arten.

Der Wald besteht vor allem aus naturnahen, artenreichen Laubmischwäldern. Standortfremde Nadelholzbestände sind kaum vorhanden. 2017 waren nur rund acht Prozent des Vorrats Nadelholz. Als Folge der Trockenheit und des Borkenkäferbefalls wurde der Vorrat in den letzten beiden Jahren nochmals deutlich reduziert.

Nebst all dem Positiven gibt es auch ein Defizit: Es fehlen uns die rechtlich gesicherten, kantonalen Waldreservate. Lediglich die Rheinhalde (2,8 ha) sowie das Reservat Horngraben (6,5 ha) sind mittels Regierungsratsbeschluss als Waldreservat gesichert. Dieses Defizits nimmt sich das Amt für Wald beider Basel nun intensiv an. Der vom Regierungsrat genehmigte Waldentwicklungsplan 2021–2035, eine Art

Richtplan für den Wald, nennt als Zielsetzung, mindestens zehn Prozent der Waldfläche als Waldreservat auszuscheiden. Die Verhandlungen mit den betroffenen Waldeigentümerinnen sind weit fortgeschritten und das Amt für Wald beider Basel ist gewillt, noch 2021 weitere Waldflächen unter kantonalen Schutz zu stellen.

Typisch für Basel sind die zahlreichen Kleinwaldflächen im Siedlungsraum, vor allem auf dem Bruderholz. Ihre Kleinflächigkeit, ihre Lage in Nähe von Häusern, Strassen und Tramlinien, ihre Nutzung als Erlebnisraum durch die Bevölkerung und der Schutz ihrer naturschützerischen Werte stellen eine grosse Herausforderung für den Forstdienst dar. Für den Erhalt der oft alten Bäume, die von Natur aus Totholz aufweisen, werden auch walduntypische Massnahmen wie der Einsatz von Spezialmaschinen, Baumkletterer oder das Absperrn von Flächen umgesetzt.

Gerade im Bereich Waldbiodiversität ist die Zusammenarbeit mit den Waldeigentümern zentral. Schliesslich sollen Naturschutzziele auf deren Eigentum realisiert werden. Dazu sind Überzeugungsarbeit und ein Miteinander entscheidend. Hier dürfen wir uns glücklich schätzen, dass der allergrösste Teil der Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer diesen Zielen gegenüber aufgeschlossen ist, diese mittragen und verwirklichen. Dasselbe gilt auch in den beiden Landgemeinden. Das sind wichtige Gründe, weshalb wir in den Basler Wäldern eine hohe Biodiversität haben

Waldbiodiversität ist ein öffentliches Interesse. Bund und Kanton unterstützen die Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer daher finanziell bei der Umsetzung der Massnahmen. Die Zusammenarbeit mit den Naturschutzfachstellen und Gremien des Kantons und der Gemeinden ist wichtig. Die Planung von Massnahmen, Gespräche mit den Waldbesitzerinnen und Waldbesitzern und die finanzielle Unterstützung der Massnahmen gehören zu den Haupttätigkeiten des Amts für Wald.



© Guido Bader

Als Übergangszone zwischen Wald und Offenland sind Waldränder, wie dieser gestufte, südexponierter Waldrand in Bettingen, Allmend, für die Artenvielfalt sehr wertvoll.

Guido Bader, Amt für Wald beider Basel

Im Wald zu Gast

In der Schweiz haben wir das Privileg, jederzeit und kostenlos den Wald als Erholungs-, Natur-, Gesundheits-, Sport- oder Kraftort zu besuchen. Doch oft geht vergessen, dass der Wald nicht uns gehört, sondern eine Besitzerin oder einen Besitzer hat, der diesen Wald pflegt, Infrastruktur bereitstellt und Ziele und Visionen für diesen Wald hat. Besucht man den Wald, ist man also zu Gast bei den Waldbesitzenden sowie im Lebensraum zahlreicher Tiere und Pflanzen. Entsprechend rücksichtsvoll sollen sich Waldbesuchende verhalten.

Kommt dazu, dass jede und jeder den Wald auf eine etwas andere Art nutzt, einen etwas anderen Aspekt besonders schätzt. Damit alle den Wald auf ihre persönliche Art erleben können, braucht es von allen Respekt und Toleranz. Damit einher geht auch das Einhalten von wenigen Regeln.

Es gibt Beschränkungen in Naturschutzgebieten und in der Nutzung von Feuerstellen z. B. bei Waldbrandgefahr. Auf das Bauen von eigenen Feuerstellen soll verzichtet werden. Zudem gilt es Absperrungen und Anweisungen von Forstbetrieben – zum Beispiel bei Holzereiarbeiten – zu befolgen, um sich und andere nicht in Gefahr zu bringen.

Im Wald gilt ein generelles Fahrverbot für Motorfahrzeuge inklusive E-Bikes mit gelben Nummern. Velofahrende und Reitende dürfen nur auf den Waldstrassen oder den dafür gekennzeichneten Strecken unterwegs sein. Alle kleineren, unbefestigten Waldwege sind den Leuten zu Fuss vorbehalten. Auch wenn das Streifen durch den Wald verlockend und abenteuerlich ist, sind alle Waldbesucherinnen und -besucher gebeten, die bestehenden Wege zu nutzen. Denn gerade in den sehr stark besuchten, stadtnahen Wäldern brauchen Tiere und Pflanzen einen besonderen Schutz, damit sie überhaupt aufwachsen können. Deshalb ist es auch wichtig, Hunde unter Kontrolle zu halten. Während der Brut- und Setzzeit vom 1. April bis 31. Juli gilt deshalb: Hunde an die Leine! Zum Schutz der Wildtiere ist es zudem angebracht, während der Dämmerung und in der Nacht den Wald und die Waldränder zu meiden, weil dann viele Tiere auf einen ungestörten Lebensraum angewiesen sind.

Und klar: als Gast beschädigen oder hinterlassen wir nichts. Auch Grüngut aus dem Garten gehört nicht in den Wald. Denn so können unerwünschte Pflanzen wie invasive Neophyten in den Wald verschleppt werden. Grundsätzlich dürfen im Wald auch keine Bauten errichtet werden. Hütten, Ast-Sofas, Schanzen und andere bleibende Einrichtungen dürfen nur mit Erlaubnis des Försters und des Waldeigentümers erstellt werden.

Last but not least: Wald ist ein Naturraum. Bäume, Wege, Bänke usw. werden nicht im gleichen Masse kontrolliert und unterhalten wie in einem städtischen Park. Eine 100-prozentige Sicherheit, dass kein Ast abfällt oder Baum umstürzt, gibt es im Wald nicht. Wer im Wald unterwegs ist, tut dies auf eigene Verantwortung.

Trotz alledem: Willkommen im Wald!

Milena Conzetti, Amt für Wald beider Basel

Die Arbeitsgemeinschaft für den Wald, zu der auch Pro Natura gehört, hat einen Knigge mit zehn Tipps für den respektvollen Waldbesuch herausgegeben. Dazu gehört zum Beispiel, dass Naturschutzgebietsregeln eingehalten oder Hunde immer unter Kontrolle gehalten werden müssen. Weitere Informationen unter: www.waldknigge.ch.



Über die Hälfte unserer Reservatsfläche ist Wald



Die Sumpfdotterblume hat im kleinen Auwald «Mooswäldeli» in Riehen ihr einziges natürliches Vorkommen im Kanton.

In den 24 Schutz- und Pflegegebieten von Pro Natura Basel kommen nicht nur wertvolle Magerwiesen oder Amphibienweiher vor, auch der Wald ist ein wichtiger Lebensraumtyp. Mit rund 11 ha nimmt er mehr als die Hälfte der Gesamtfläche von 20 ha ein.

Das mit 6,5 ha grösste unserer Schutzgebiete ist das Horngraben-Reservat. Es gehört der Bürgergemeinde Riehen und ist mit einer Dienstbarkeit zugunsten des Naturschutzes belegt. Als Buchen-Totalwaldreservat ist die Bewirtschaftung auf 3 ha bereits seit 1981 eingestellt. Nachdem der Wirbelsturm Lothar Ende 1999 direkt neben dem Reservat auf rund einem Hektar fast alle Bäume umgeworfen hatte, beschloss der Regierungsrat auf Vorschlag vom Amt für Wald beider Basel, das Reservat in diesem Bereich um 3 ha zu erweitern. Die gefallen Baumstämme entwickelten sich zu einem sehr wertvollen Lebensraum für Pilze und Insekten. Mittlerweile sind sie bereits stark zersetzt. Seither sind aber immer wieder einzelne grosse Bu-

chen abgestorben und haben so das Angebot an Totholz erneuert. Das Gebiet soll im Jahr 2021 Teil des neuen kantonalen Waldreservats Horngraben-Im Kaiser werden.

Auch das rund 2 ha grosse Reservat Etmatten in den Langen Erlen ist zu grossen Teilen von Wald bedeckt. Hier leiden besonders die Eschen unter dem Eschentriebsterben. Im Gegensatz zu anderen Waldflächen in der Region dürfen die Bäume hier stehen bleiben, sofern sie nicht entlang des Erlensträsschens stehen und dort wegen der Sicherheit entfernt werden müssen. Es zeigte sich überraschender- und erfreulicherweise, dass die Eschen sehr zäh sind und bis jetzt viele überlebt haben. Vielleicht hat diese Baumart, die in den Wäldern Mitteleuropas einen grossen Anteil hatte, doch noch eine Zukunft, wenn man sie lässt!

Gar nicht gut geht es hingegen den alten, grossen Buchen auf einem Abhang im Reservat Rütihard bei Muttenz: Sie haben unter der Trockenheit der vergangenen Jahre sehr gelitten und sterben reihum ab. Ob die vielen jungen Buchen im 1,5 ha grossen Totalwaldreservat eine Zukunftschance haben, wird sich zeigen.

Ein spezieller Waldstandort ist das nur knapp 0,3 ha grosse Mooswäldeli in Riehen: Hier fliesst der Immenbach frei durch die hohen Erlen und Eschen. In dem kleinen Auwald liegt auch der einzige autochthone Bestand der Sumpfdotterblume im Kanton. Weitere kleinere Waldflächen liegen in den Gebieten Geebli (Blauen) sowie Linsbergweg und Chrischonatal bei Bettingen. In beiden Gebieten wie auch bei der Riesimatte und dem Schiessstand in Bettingen sowie dem Lätteloch in Blauen haben wir im Verlauf der letzten 20 Jahre vielfältige Waldrandbereiche geschaffen.



Im Gegensatz zu den Eschen auf anderen Waldflächen geht es dieser Baumart im Pro Natura Basel Reservat «Etmatten» noch vergleichsweise gut. Sollten sie absterben, werden sie aber nicht entfernt.

Daniel Rüetschi, Pro Natura Basel

